

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **5 (1883)**

Heft 12

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Fünfter Jahrgang.

Abonnement:

Bei Franko-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 5. 70
 Halbjährlich 3. —
 Ausland: Portozuschlag 5 Cts.

Korrespondenzen

und Beiträge in den Text sind
 gefälligst an die Redaktion der
 „Schweizer Frauen-Zeitung“
 zu adressiren.

Redaktion & Verlag

von Frau Elise Honegger z. Landhaus
 in St. Fiden-Neudorf.



Blätter für den häuslichen Kreis.

Insertionspreis:

20 Centimes per einfache Petitzeile.
 Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Insertate oder Annoncen

bitte man (franko) an die Expedition
 der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in
 St. Fiden-Neudorf einzusenden.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter & Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen entgegen.

St. Gallen.

Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kann Du selber kein Ganzes werden,
 Als dienendes Glied schliesse dem Ganzen Dich an.

Sonntag, den 24. März.

Die Stiefmutter.

Was ist über die Stiefmutter wohl noch zu sagen, das nicht bereits schon in allen Tonarten gesagt worden wäre? So viel Hohes, Heiliges und Liebliches sich allervwärts mit dem Begriffe Mutter verbindet, so viel peinliche, schmerzliche und oft widerwärtige Gedanken weckt das Wort Stiefmutter. Die „bösen Stiefmütter“ bildeten zu allen Zeiten einen unerlöschlichen Duell für den Märchendichter und „stiefmütterlich“ nennt unsere Sprache vorzugsweise Alles, was farg, lieblos, ungerecht, dürrig und hart ist.

Von einem Häuflein unerzogener Kinder stirbt die Mutter weg. In tiefem Herzeleid steht der Vater an der Bahre und mit schwerem Kummer wird er sich bewußt, was er an der Gattin, was die Kinder mit der Mutter verloren haben; seine Haushälterin ersetzt ihm die Frau, keine um Lohn gedungene Pflegerin den Kindern die Mutter. Wenn auch nicht die Arbeit, so ruht doch die Sorge für das Hauswesen auf ihm und nebstdem macht ihm noch Anderes seine Stellung als Wittwer schwer. Ein Wittwer mag sich in noch so ärmerlichen Verhältnissen befinden, so wird er doch das Objekt der Aufmerksamkeit und der Berechnung von Solchen, denen „die Ehe um jeden Preis“ zum Zielpunkt geworden ist. Den „armen Kinderchen“ fehlt bald Dieses und bald Jenes; er selbst hat's nicht bemerkt, aber die sorgliche Nachbarin, die seit dem Tode seiner Frau so offenkundigen Antheil nimmt an seinem Ergehen, die macht ihn darauf aufmerksam. Sie, die sich früher mit den Kindern niemals etwas zu schaffen machte, läßt nun keine Gelegenheit vorbeigehen, ohne dieselben mit Nähnereien und kleinen Geschenken an sich zu locken, und erst gestern ist der kleine Fritzchen nach Hause gekommen mit einem Stück Kuchen und einem mächtigen Stück Zucker, wach' beides die Nachbarin ihm geschenkt, und als Karlchen weinend auch davon verlangte, schickte Fritzchen ihn zu ihr, sie habe gesagt, wenn ich Deine Mutter wäre, müßtest Du alle Tage Kuchen haben. Wenn der Wittwer von den Absichten seiner Nachbarin bis dahin noch keine Ahnung gehabt hat, so geht ihm jetzt plötzlich ein Licht auf. Wohl sieht er, wie sehr die Kinder die Mutter mangeln, wie sie von der Haushälterin theils verhätschelt, theils vernachlässigt

get werden; wie auch ihm die Arbeitslust abhanden kommt, wenn er, nach des Tages Arbeit nach Hause kommend, so Manches sehen und hören muß, was ihn für das körperliche und geistige Gedeihen seiner Kinder in berechnete Sorge versetzt. Er darf diesen Zustand nicht länger andauern lassen, er muß sein Hauswesen wieder ergänzen, er muß den Kindern wieder eine Mutter geben, die nicht bloß für sich selbst denkt, sondern die das Wohl der Kinder, das Wohl des Ganzen im Auge hat.

Bei der Wahl seiner zweiten Gattin denkt er weniger an sich selbst, an sein eigenes Behagen, als an die Bedürfnisse seiner Kinder, und so legte er denn einer wackeren, bescheidenen und stillen Tochter aus dem Nachbarlande die erste Frage vor: ob sie sich entschließen könne, sich der verwaisten Kinder anzunehmen und als besorgte Mutter ihrem Hause vorzustehen? Eine wichtige, inhaltschwere Frage, welche die gewissenhafte Tochter sich nicht zu beantworten getraut, ohne die Kinder vorher gesehen zu haben und zu wissen, ob Aussichten auf ein geeignetes mütterliches Wirken vorhanden wären.

Schon hat die Haushälterin diese Neugierde vernommen und von dieser vernimmt es die Nachbarin und diese beiden haben nun nichts Besseres zu thun, als die armen Kinder zu bemitleiden, die eine „Stiefmutter“ bekommen sollen. Fritzchen möchte wissen, was eine Stiefmutter ist und vernimmt von der Nachbarin, daß dieselbe eine hässliche, böse Frau sei, welcher er Mutter sagen müsse, die ihn aber nicht lieb habe, die ihn schlage und ihm nicht genug zu essen gebe. Kein Wunder, daß die Kinder von dieser „Stiefmutter“ nichts wissen wollen und daß sie die zukünftige Mutter hassen, noch bevor sie sie nur einmal gesehen haben. Mit zärtlichen Worten und Süßigkeiten werden die Kleinen von der Haushälterin nun fast erdrückt, denn — „so lange ich da bin, müßt Ihr Euch wenigstens noch satt essen und wissen, daß Ihr die Kinder seid“, so jagte sie in der Folge oft. Schmerzlich empfand die künftige Mutter das unverbohlen an den Tag gelegte Mißtrauen und die Abneigung der Kinder, und es bedurfte der dringendsten und beharrlichsten Bitten des bekümmerten Vaters, um die Reden der Auserwählten zu besiegen. Sie war sich ihrer übernommenen, schweren und wichtigen Aufgabe vollkommen bewußt und hatte sich heilig gelobt, dieselbe nach Pflicht und Ge-

wissen bestmöglichst zu lösen. Jeder Mahnung, jedem Tadel — und es bedurfte dessen bei dem vernachlässigten Zustande, in dem sich die Kinder befanden, leider sehr oft — setzten die Kinder offenen oder versteckten Trost entgegen und wenn je ein freundlicheres, kindliches Gefühl bei den Kindern die Oberhand gewinnen wollte, so sorgten die „wohlmeinenden“ Charakterlosen redlich dafür, daß solche Regungen gleich im Keime erstickt wurden. Unbekümmert um das Gerüde und das Urtheil des Unverstandes und der Bosheit suchte sie mit Beispiel, liebender Ermahnung, freundlicher Güte oder — wenn es nicht anders sein konnte — mit crasser Strafe die Kinder zu tüchtigen Menschen zu erziehen. Diese Arbeit aber ohne Erfolg raubte ihr nach und nach die Freundigkeit und Begeisterung, ohne welche ein geeignetes Wirken nicht denkbar ist. Wenn nun gelegentlich eine Freundin in einem ähnlichen Falle die „Stiefmutter“ zu Rathe zieht, so schüttelt sie heutzend den Kopf und sagt: „Thu, was Du nicht lassen kannst, ich kann da nicht rathen.“ Alle Hingebung, ein jedes Opfer, das eine Pflegemutter bringt, beglückt das Herz und gewährt innere Befriedigung, wenn der Vater gleich Anfangs energisch genug ist, den schlimmsten Einfluß von Drittpersonen zu verunmöglichen und die Pflegemutter in ihren Bestrebungen zu unterstützen. Wie wird die Mutterliebe so hoch gepriesen, die selbstlos für ihre Kinder arbeitet und wirkt und mit Freuden jedes Opfer bringt, um das Gedeihen und das Wohl derselben zu fördern. Die Mutterliebe aber ist eine Kraft, welche die Natur in das Herz des Weibes gelegt hat; die Mutter weiß nicht, daß sie Opfer bringt; je mehr sie thun kann, um so glücklicher fühlt sie sich und am eigenen Kinde ist das Erziehungsgeheimnis so leicht. Instinktiv findet die Mutter den rechten Ton und den rechten Weg zu dem Herzen ihres Kindes. Wie unendlich größere Opfer bringt diejenige, die als Pflegemutter fremde Kinder richtig zu erziehen sich verpflichtet, ganz besonders, wenn diese vernachlässigt und mit Fehlern behaftet sind, die ein unablässiges Aufpassen, eine strenge Zucht erfordern. Welche Selbsterleugnung und Charakterfestigkeit erfordert es, um bei einem Pflegekind den als richtig anerkannten Erziehungsweg weiter zu gehen, wenn man weiß, dafür angefeindet, geschmäht und mißverstanden zu werden. Gewiß, manche mütterlose Waife fände Schutz und Schirm und Ersatz für die mütterliche

Liebe an einem warmfühlenden, sich selbst vergessenden, edlen Frauenherzen, wenn nicht das Wort „Stiefmutter“ mit seinem Anhang und mit seinen Konsequenzen zur Mauer geworden wäre, welche leider nur zu oft der warmen, opferbereiten Liebe sich als unübersteigliche Schranke in den Weg stellte. — Zu unserer Schande sei es gesagt, daß hauptsächlich das weibliche Geschlecht es ist, welches der Sünde sich schuldig macht, das Verhältnis von Pflegemutter und Pflegekind so oft zu trüben und in Mißkredit gebracht zu haben. Möchte doch ein Jedes von uns es sich zur heiligen Pflicht machen, gegebenen Falls die Herzen der Kinder der neuen Mutter zu nähern und der Pflegemutter ihr hohes und schweres Amt zu erleichtern; indirekt würden wir dadurch den Waisen zu treuen Müttern verhelfen und zum Aufbau schönen Familienglückes das Unrige beitragen.

Ferien-Kolonien.

(Korresp. aus Genf.)

(Schluß.)

Wenn Freude und Dankbarkeit das kindliche Gemüth tief und andauernd bewegen, so bewirken sie, wie bei allen guten Menschen, eine religiöse Stimmung, die sich aber kindlich naiv gegen die nächste Umgebung ebenso warm äußert. Man kann darum bei den Ferienkolonien wahrhaft rührende Beobachtungen und Erfahrungen machen. Der besuchende Lehrer wird von seinen fröhlichen und überglücklichen Landstreichern mit gemeinamem Jubel, mit innigem Händedruck, ja mit Freudenstränen und überprüdelnden Berichten über alles Erlebte, mit aufrichtigen Ermüdungen nach Eltern, Geschwistern, gesunden und kranken Mitschülern, nie, gar nie mit Plagen empfangen. — Aus Häusern, wo man jenen Zauber des Familienlebens: getheiltes Glück doppeltes, getheiltes Weh halbes, sonst nur vom Hörenjagen kennt, geht's an den Ferien-Sonntagen wie in einer Wallfahrt zu den abwesenden Kindern, und das Bild des Lehrers, des so oft angeklagten, so oft leider auch von den Eltern falsch beurtheilten, des Lebens Noth, so oft in Mergel und Zaun getragen — sie nehmen beim Wiedersehen so ganz andere Züge an und können der Verklärung der Freude und der Liebe nicht widerstehen. Trifft sich's dann noch, daß eine der braven Pensionatsfamilien die Begabung eines Knaben, den Gehorsam und die Dienstbefähigung eines Mädchens anerkennt, so fällt's wie Sonnenchein in's Herz der armen Eltern ermutigend: „Sorg' ſi, schaff' ſi und spar' ſi nicht umsonst, Arbeiter! Liebe und Pflichttreue tragen reiche Zinsen: Geduld, Muth und Gottvertrauen. Und durch die gemeinjamme Liebe zu den Kindern werden die Stadt- und die Landbewohner einander näher gerückt; es wird eine vielfach herrschende Kluft der Vorurtheile, manch' ein Unterchied der Anschauungen überbrückt und wie überall im Verkehr der Menschen lernen sie am fremden Glück und Leid das eigene richtiger beurtheilen. „Reichthum und Armuth gib mir nicht“, sagte ein Weiser, „aber ein zufriedenes Herz.“ O beneidenswerthes Volk, wenn Du's hättest und wenn Du's glaubtest, daß Du es haben kannst, sogar im Schweiße Deines Angesichtes. Bei Gott! es braucht nicht viel, um glücklich zu sein, denn schau', dem Kranken und auch Deinem Kinde fehlt nur eins: Gesundheit an Leib und Seele.

Erwähnen wir nur noch nebenbei, daß durch die längere Abwesenheit der Kinder das Elternhaus fühlbar entlastet, einer schwachen oder ermüdeten Familienmutter Ruhe bereitet, den braven Pensionatsfamilien ein seltener und leichter Absatz für ihre Produkte verschafft wird; daß sie durch Ueberlassung fremder Kinder sich geehrt, für manche Unbill des Lebens entschädigt und zu sorgloser Wahrnehmung ihrer schlichten Ehrenhaftigkeit bestärkt fühlen, und dürfen wir endlich hoffen, daß die heitere Landarbeit und die seligen Zugerinderinnerungen manchen Ferienkolonisten von dem so unheimlichen Hang zum Leben in der Stadt bekehren und zu seinem Glück

zu natürlich gesundem Lebensverhältnissen zurückführen — so sind das alles laut redende Empfehlungen dieses im Interesse des Volkes und seiner Kinder, namentlich von Zürich aus, verbreiteten Unternehmens, das auch in Genf seine Freunde gefunden hat. Sind hier schon früher vereinzelt Versuche hierin gemacht worden, so zeigen die verschiedenen Jahres-Berichte eine rasche Erweiterung und Verbesserung. Den 1880 auf den Höhen des Jura plazirten 27 Mädchen folgten 1881 schon 83 Kinder und 1882 hat die Stadt Genf 69 (30 Knaben, 39 Mädchen), die deutsche Gemeinde in Genf 32 Kinder (17 Knaben, 15 Mädchen) ausgesendet. Kosteten jene anfänglich Fr. 2. 10 und Fr. 1. 95, so waren diese bei braven Familien in Gv bei Jusfy (Jura) zu den äußerst billigen Preisen von 60 Centimes per Tag untergebracht, und zwar so, daß wir hier der Gastfreundschaft ebenso dankbar gedenken, als der Freude Ausdruck geben, daß unsere Kolonisten sich brav gehalten, sich selbst überwacht und der Wohlthat wie des Vertrauens würdig gezeigt haben.

Die Schuldirektion der deutschen Gemeinde in Genf, die nicht wie die reiche Stadt über jährlich 3—5000 Franken zu diesem Zwecke verfügen kann, freut sich, mit wenigen Mitteln nicht bloß das gleiche Ziel zu erreichen, sondern das Werk ausdehnen zu können, indem sich die Eltern der deutschen Schüler bereits für die nächsten Ferienkolonien zu einer wöchentlichen Kollekte von 5—50 Cts. verpflichtet haben, so daß Genf im nächsten Jahre seine 120 Kolonisten wird aussenden können, was jenen frommen Wunsch der edlen Fürstin Deutschlands bei uns im Verhältnis mehr als erfüllt, aber der Zahl der Ferienkolonisten in Zürich 147, in Basel 214, in Bern 125 bei Weitem noch nicht gleichkommt. — Und doch wie nötig, wie geboten ist's nicht, in jeder Stadt, wo der Zusammenfluß der verschiedensten Elemente und die gesetzlich garantierte Freiheit des Individuums die Kinder sorgloser Eltern zu manchen offen und ungeschont thun läßt, was der aufrichtige Jugendfreund nur mit zitterndem Herzen beobachten und mit geschlossenen Lippen, als ob er süßlos wäre, daran vorübergehen und darüber hinwegsehen muß. Diese rauchenden Bleichgesichter, diese im Geld spielenden Straßensjungen, diese nachtschwärmenden Kinder, diese zahllos um Veruntreuungen willen entlassenen oder angeklagten Unerwachsenen, dieser unerhörte Wirthshausbesuch von Minderjährigen, diese modernen Söldlinge der Fremdenindustrie, dieser Kampf der Lehrer um eine einigermaßen würdige Disziplin, diese Frühreise im Lafter und diese Anfechtung gegen Natur und Autorität, dieses weit und breit flaffende Herzeleid der Eltern, diese Arbeitslust und Genußsucht trotz voller Jugendkraft, dieser Hochmuth und Schein einerseits und dieser Mangel an Ehrgefühl und Thakraft andererseits, diese Gleichgültigkeit in religiösen und politischen Dingen und dieser Sport mit dem Heiligsten in dem aus gemeinsten Interessen überall blühenden Konventikelwesen (wir anbieten Zahlen und Thatsachen als Belege) — schreit dies nicht alles wie Abels Blut zum Himmel und zu Deinem Gewissen, Du Glücklicher?

„Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ Ja, bei Gott, das sollst Du! dem Er wird Deines Bruders Blut, nicht bloß seine Seele von Dir fordern. Welche Begeisterung heutzutage gegen die Vivisektion und für die Todesstrafe! In der Technik kommt's zur elektrischen Beleuchtung und in der Kultur und Zivilisation ist man noch nicht über Judenverfolgung, Kegerverharrten, Racenhaß und Krieg hinaus!

Man hat den Begriff der unbedingten persönlichen Freiheit, wenn nicht überspannt, so doch verfrüht. Wenn die Verhältnisse einmal den Armen zwingen werden, zu bekennen: Ich kann meiner persönlichen Freiheit, weder für mich noch für die Meinen, froh werden, — und den Reichen zur Einsicht führen, daß die Würde seiner persönlichen Freiheit verbietet, einen Mitmenschen (und zumeist den unschuldigen) in unwürdige Zustände herabsinken zu lassen, dann wird jene wohlklingende

Phraze: „Einer für Alle und Alle für Einen!“ zur Wahrheit und zum Segen werden. Walt es Gott!

Einige Notizen und Ideen über die schweizerische Kaffee-Surrogat-Industrie.

(Schluß.)

Aus bis dahin Gesagtem resultiren folgende praktische Folgerungen:

1. Wenn wir in der Schweiz auch fernerhin die gesundheitschädliche Cichorie genießen wollen, wir dieselben ebenso gut direkt in Holland, Belgien oder sogar in Deutschland in rohem Zustande kaufen und bei uns fabriziren sollten. Es ist geradezu ein unbegreiflicher Widerspruch, wenn wir dem deutschen Fabrikanten für das ungesunde und namentlich für die arme, heranwachsende Jugend schädliche Erregungsmittel mehr bezahlen, als für das gleich gute Fabrikat des eigenen Landes.
2. Es liegen keine Gründe vor, die viel bessern Rohprodukte, wie Melasse, rohen Zucker, raffinirten Zucker und die sogenannten Fabrikfeigen mit bedeutend höheren Zöllen zu belasten, als die fremden Fabrikate und als die schädliche, giftige Cichorie. Im Gegentheil sollten die Zölle auf Melasse, Zucker und Fabrikfeigen, sowie auf kandiirten Rosinen und Weinbeeren in Zukunft um so viel billiger, niedriger werden, als sie jetzt gegenüber rohen und fabrizirten Cichorien so hoch sind.

Die bereits bestehenden Cichorienfabriken in der Schweiz würden durch eine Zollerhöhung auf rohen und fabrizirten Cichorien nicht zu Grunde gehen — im Gegentheil; denn seit der Eröffnung der Gottthardbahn liegt uns der Feigen produzierende Süden ebenso nahe wie das Cichorienland von Holland und Norddeutschland (Magdeburg) und es ist deshalb alle Aussicht vorhanden, daß die Feigenkaffee-fabrikation in kurzer Zeit die Cichorie aus dem Felde schlagen würde.

Trotz dem Eingehen der ersten und besten Feigenkaffee-fabrik in der Schweiz haben die bestehenden Cichorienfabriken der Feigenkaffee-fabrikation vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt und die ausländische Konkurrenz suchte mit vermehrten Anstrengungen sich des schweizerischen Bedarfs vollständig zu bemächtigen. Soll diesen Verhältnissen länger stillschweigend zugehört werden? Es ist ein Hohn, die rohen Feigen unser Land zu sehr billigen Transitfrachten durchpassiren zu lassen und dann um theures Geld vom deutschen Fabrikanten in fabrizirter Form zu kaufen! — Sind wir in der Schweiz etwa reich genug? Haben wir nach Maßgabe der schweizerischen Auswanderung Ueberfluß an Arbeit und Verdienst? — Soll der Ausländer durch sein zweifelhaftes, ungesundes Fabrikat zu viel billigerem Eingangszoll unser Blut verschlechtern können?

Für die Schweiz werden aus der auf dem Weg einer Petition angestrebten Veränderung der Zollansätze mit aller Sicherheit folgende Vortheile erwachsen:

- a. Die Fabrikation besserer Kaffee-Surrogate, wie der Kaffee-Essenzen und des Feigenkaffees und eventuell von Rosinen- und Weinbeeren-Kaffee, wird anstatt, wie bis dahin erschwert, erleichtert und es wird dadurch der armen Bevölkerung für's schwer und sauer verdiente Geld etwas Neelles, Gesundes geboten werden können.
- b. Die gesundheitschädliche Cichorie wird, der erleichterten Einfuhr der Fabrikfeigen wegen, in wenig Jahren weniger mehr, wenigstens nicht mehr in dem erschreckenden Maße von 90,000 Zentnern, gewonnen werden.
- c. Eine Vertheuerung der Kaffee-Surrogate ist in Folge des relativ billigen Preises der Fabrikfeigen und des erleichterten Transportes derselben durch den Gottthard ausgeschlossen.
- d. Der Bund wird aus den Zöllen entweder wenigstens 500,000 Fr. mehr ziehen oder er wird — wenn die deutschen und österreichischen Fabrikanten uns als Abnehmer nicht verlieren

wollen — dieselben zwingen, Zweig-Etablissements in der Schweiz zu gründen.

- e. Der hohe schweizerische Bundesrath gibt durch sein Eintreten auf diese Petition einer schönen Anzahl Industrieller und Arbeitern vor Allem aus Verdienst (Maschinen-Werkstätten und Papier-Fabriken) und was noch wichtiger ist, den Beweis, daß wir in den Augen unserer obersten Bundesbehörden ebenso werth sind, wie der deutsche Nachbar und daß wir eine ebenso gute, ja bessere Berechtigung haben auf unserm heimischen Boden, in unserm lieben Vaterland zu existiren, wie der große Nachbar, der uns Schweizern den Zutritt auf sein Gebiet in diesem sehr bedeutenden Industriezweige versperrt und verriegelt hat.

Im Bewußtsein, einer guten und gerechten Sache in absolut sachlicher Weise und ohne die allgemeinen Interessen den persönlichen untergeordnet zu haben, unterzeichnet sich für diese Petition: Müller-Landsmann, Fabrikant in Lozwyll.

Die Milch-Verproviantirung der Zukunft.*)

Als Einleitung läßt der Autor dieses Themas einige Sätze aus der trefflichen Abhandlung über den Nutzen und die Einrichtung der Milchkontrolle in Städten (von Dr. Heusner in Barmen) vorausgehen:

„Unter den Dingen, welche die Wohlfahrt der städtischen Bevölkerungen bedrohen und beeinträchtigen, nimmt unstreitig der Mangel an ausreichender und zweckmäßiger Nahrung eine hervorragende Stelle ein. Dieser Uebelstand mag theilweise auf den unabänderlichen Schwierigkeiten beruhen, welche die Verjorgung großer, an einem Punkte zusammengehaufener Menschenmassen mit sich bringt; theilweise ist derselbe jedenfalls bedingt durch die Fahrlässigkeit und Gewinnjucht Derjenigen, welche den Handel mit Lebensmitteln betreiben, sowie durch die Sorglosigkeit der Einwohner und städtischen Behörden.

„Diese schädlichen Einflüsse treten nirgends stärker zu Tage und haben nirgends schlimmere Folgen, als wo es sich um die Verjorgung der Städte mit Milch handelt. Die Milch ist das Hauptnahrungsmittel des zarten Kindesalters, kunstvoll von der Natur aus allen Stoffen bereitet, welche zum Aufbau der Organe heranwachsender Geschöpfe dienen sollen. Jeder Arzt kennt die Verheerungen, welche die gefährlichen Brechdurchfälle unter der Kinderwelt anrichten, wenn in der heißen Jahreszeit die Milch beschleunigten Zersetzungspforten anheimfällt. Nicht so offenbar, weil schlechter wirkend, aber kaum weniger verderblich sind die Folgen der fast systematischen Fälschungen, welchen die Milch in den Städten unterworfen ist, und wir werden nicht irren, wenn wir hier eine der Ursachen von Straphulose, Engländer Krankheit, Tuberkulose, Bleichsucht und anderer konstitutioneller Krankheiten suchen, welche unter der ärmeren städtischen Bevölkerung so sehr verbreitet sind. Bei der Milch muß schon der Verlust ihres guten Rufes als Kindernahrungsmittel für viele Säuglinge verhängnißvoll werden, weil sich die Eltern dadurch veranlaßt sehen, zu oft sehr unzuverlässigen Surrogaten ihre Zuflucht zu nehmen.“

*) Wir sind dieser Tage von Amerika aus, und zwar Seitens einer anerkannten Autorität als Milch-Techniker (Herrn Dr. Nikolaus Gerber in Villes-Falls, New-York, welchen wir seit längerer Zeit zu unserm Abonnementkreis zu zählen die Ehre haben), mit einer sehr interessanten Schrift beehrt worden: Die natürliche Präparation der Kuhmilch und die Milchverproviantirung der Zukunft, sowie deren Werth für die Hygiene und Nationalökonomie, — aus deren Inhalt wir mit seiner Erlaubniß (denn als solche sehen wir seine direkte Zuwendung an) einige Abhandlungen, soweit solche auch auf unsere weitläufige Schweiz Anwendung finden können, in unsern Frauen-Organen weiter verbreiten wollen. Wir glauben damit sowohl den Verfasser selbst zu ehren, als auch im Interesse der vielen Mütter zu handeln, welche in dieser hochwichtigen Frage für Erhaltung und Förderung der Gesundheit ihrer Familienglieder, namentlich der kleinen Kinder, der Verjorgung allseitig noch so sehr bedürftig sind.

Und nun unser Gönner und Gewährsmann Dr. N. Gerber:

Die schlechte Beschaffenheit der Milch, besonders in größeren Städten, ist kein Geheimniß. Es ist ein wirklicher Nothstand, gegen den man schon lange mit allen möglichen Mitteln ankämpfte. Ist schon der ökonomische Schaden, den das Publikum dadurch erleidet, enorm, so ist der Schaden an Gesundheit und besonders dem des Kindesalters geradezu unberechenbar. Hunderttausende von Kindern gehen jährlich daran zu Grunde. Die Beschaffung einer guten Säuglingsmilch ist eine sehr schwierige, denn zu diesem Zwecke ist auch eine gehaltvolle, unverfälschte Kuhmilch keineswegs immer entsprechend, Milch von kranken oder mit verdorbenem oder ungesundem Futter (saure Schlempe, schimmelige, halbverfaulene Nahrungsmittel) ernährten Kühen kann niemals eine gesunde Säuglingsnahrung sein. Der Genuß der Milch erheischt unter allen Umständen Vorsicht, ist es doch bekannt, daß die Milch von an Pestbucht (Tuberkulose), Wasserjucht, Maul- und Klauenjuche, Enterkrankheiten u. d. leidenden Kühen für den Menschen aufstetend wurde. Daher empfehlen denn auch weitans die meisten Aerzte, die Milch nicht nur rasch aufzufuchen, sondern einige Minuten kochen zu lassen, um gewisse Krankheits- und Gährungs-erregere so viel als möglich unschädlich zu machen.

Auch das Wasser, mit dem die Kühe getränkt oder die Milchgefäße gereinigt werden, kann, wenn von schlechter Qualität, die Milch verderben. Alles Thatachen, die nicht nur auf Papier richtig sind.

Die Rolle, welche die Milch als leichtverdauliche, angenehm schmeckende Krankendiät spielt, ist genügend bekannt: gibt es doch thatächlich keine Krankheit, wo der Genuß dieses ausgezeichneten Nahrungs- und Genußmittels nicht angezeigt oder verboten wäre, namentlich jetzt nicht, wo wir durchaus haltbare, fermentfreie und leichtverdaulichere Milch in Form von puren Milchpräparaten zur Verfügung haben können. Wo es sich um eine möglichst reizlose, den Verdauungsapparat schonende Ernährung handelt, verlangt man nicht nur eine gehaltvolle, sondern auch eine möglichst frische und besonders ungeritzte Milch, da diese wie bekannt ein äußerst günstiges Medium zur Zersetzung bildet, ganz besonders in der wärmeren Jahreszeit.

Die Milch als Krankennahrung ist besonders angezeigt in Fällen der Rekonvaleszenz von schweren Krankheiten, bei schweren Magenkrankheiten, wo andere Speisen gar nicht vertragen werden; ferner bei Bleichsucht und vor allem bei allen Abzehrungs-krankheiten, besonders bei der Lungenschwindsucht, wo man die ernährnde Eigenschaft und die leichte Verdaulichkeit im Auge hat.

Die Hauptrolle spielt jedoch die Milch in unserer täglichen Ernährung, sei es zu Kaffee, Thee, Chokolade oder in Verbindung mit anderen Nahrungs- und Genußmitteln. Die Milch ist außer Wasser und Luft wohl das einzige Nahrungsmittel, welches bei allen zivilisirten Völkern und in allen Schichten derselben eine so univervelle Bedeutung hat. Milch kann als solche immer getrunken werden und wird auch getrunken. Sie verlangt zum Genuße nicht der mannigfaltigsten Zubereitungen, wie z. B. das Fleisch, die Mehlfrüchte u. d., um den gewöhnlichen Anforderungen zu genügen. Die Milch ist das allgemeynte Nahrungsmittel, weil es in seiner Form und Zubereitung von allen zivilisirten Völkern geliebt wird. Verlassen wir aber die Milch als solche und gehen zu deren Kunstprodukten über, wie z. B. Käse, Butter u. d., so hat es mit der Universalität ein Ende und fallen wieder dem verschiedenen nationalen Geschmacksinne anheim. So glaubt der Amerikaner, daß sein junger, mautsgegohrener, bitter schmeckender Yankee-Käse ein ausgezeichnetes Produkt sei, während der Holländer oder der Schweizer darüber anderer Ansicht sind. Den Amerikanern hinwegberumschmeckt im Allgemeinen der holländische oder schweizerische Käse nicht, welche doch ausgereift und von feinem, süßem und ausgegohrenem Zeige sind u. s. f. In Geschmacksachen ist eben nicht zu streiten, dagegen streitet man sich überall um gute Milch!

Der Universalität der Milch ist es zu verdanken, daß deren Vertrieb so ungemein erleichtert wird, und es ist nur schade, daß dieses vorzüglich und einem jeden Menschen so zuträglich Beschaffenheit auf den Markt gelangt. Bald ist dieselbe unveränderte Naturmilch von gut oder schlecht gefütterten, gefunden oder kranken Kühen, bald besteht sie aus mehr oder weniger entrahmter, bald aus mehr oder weniger gewässelter, bald aus gewässelter und entrahmter Milch. Meistens ist die Milch frisch und wohllichmeckend, bald ist sie älter, leicht säuernd oder mit sonst schlechtem Geschmack oder Geruch behaftet, bald kommt sie in sehr reinlichen, bald sehr unreinlichen Gefäßen auf den Markt; vielfach wird die Milch vor zu hohen Temperatureinflüssen geschützt, meistens aber nicht; oft wird die Milch in schönen, hellen, geräumigen und gut ventilirten Lokalen ausgegohet, oft aber auch in engen, dumpfigen und schmutzigen Lokalen ausverkauft. Der Städter weiß in den meisten Fällen nicht, wie es mit seiner Milch steht, und so darf es auch nicht Wunder nehmen, daß derselbe nur seinen allernothwendigsten Bedarf an Milch zu decken sucht und keine Lust verspürt, den Konsum eines vielfach verdächtigen Nahrungsmittels zu steigern.

Wie ganz anders würde es sein, wenn dem Publikum nur eine wohllichmeckende, gehaltvolle, gesunde, reinlich gewonnene und behandelte, gut abgefüllte Milch zu möglichst billigem Preise geboten würde?

Daß eine solche Milchverproviantirung möglich, will nun Herr Dr. Nikolaus Gerber, Milchtechniker in seiner Schrift (auf deren Anschaffung wir verweisen), weiter dartun.

(Fortsetzung folgt.)

Sprechsaal.

Antworten.

1. Wo mit Hopfenrieb gebacken wird, werden die Hopfen im Wasser gelöst. Wenn die Würste kalt und wieder hell geworden, so wird sie von den Blättern in das dazu bestimmte gut verschließbare Gefäß abgeseigt. In einen Theil dieses Hopfenwassers thut man am Portage des Fadens ein gewisses Quantum „Angriff“ oder auch gelassenen Zeig und läßt es dann, wenn der Zeig gehörig verarbeitet ist, gähren. Auf diese Weise erhält man den Trieb zum Baden. Dieses Verfahren findet natürlich nur Verwendung, wo man täglich badet. Hopfen erhält man bei jedem Bierbrauer, bei Gebrüder Huber in Ganterswyll und in verjögenden Samenhandlungen. — (Abonnetin im Obertoggenburg.)
2. Es gibt wirklich sicher wirkende Mittel gegen die Trunksucht; ich selbst habe einen Fall beobachtet, wo ein im mittleren Alter stehender Mann, der dem stillen Trunke in ganz bedenklicher Weise fröhnte, dadurch vollständig geheilt wurde, ohne daß irgend welche nachtheilige Folgen sich bemerkbar machten. Die Heilung wurde ohne Wissen des Trinker's vollzogen und fand die betreffende Kur schon vor zehn Jahren statt, so daß ich nicht angeben kann, ob jenes damals angewandte Mittel das gleiche sei wie diejenigen, welche gegenwärtig in den Blättern ausgeschrieben sind. — (Abonnetin B. M. aus F.)
3. Vegetarische Lebensweise empfiehlt sich für Kinder ganz besonders, vorausgesetzt, daß nicht exzessiv dabei verfahren werde. Denn wer möchte Eier, Butter, Milch, Käse u. s. w. (Nahrungsmittel, die auch thierische genannt werden müssen) in der Kindernahrung vermischen? Auch kommt es bei größeren Kindern hie und da vor, daß der Appetit auf vegetabilische Nahrungsmittel zu Zeiten plötzlich vollständig verag, was als Fingerzeig zu einer Abwechslung betrachtet werden muß. Uebrigens sind Kinder, die in rationaler Weise mit Milch aufgezogen werden, weit mehr genügt, später die reizlose, vegetabilische Kost vorzuziehen, als es der Fall ist bei der Aufzöchterung mit Fleischbrühe, Kaffee, Thee und anderen reizenden Genußmitteln.

Fragen.

1. Ist Haiermehl in Pulverform für den Küchengebrauch empfehlenswerther als Haiermehl in Körnern? — (Eine spariame Hausfrau.)
2. In welcher Weise kann eine Frau sich gründlich helfen, wenn der Mann ein Trinker ist und ein Spieler, der mehr als seine Einkünfte aus dem Frauenvermögen für sich verbraucht, in allen Gesellschaften wohl gelitten ist und dabei Frau und Kinder darben läßt? — (Eine Unglückliche.)
3. Ist es jetzt noch an der Zeit, Rosenbäumen zu verpflanzen?
4. Sind Benzinleuchten wirklich empfehlenswert, sind sie nicht besonders feuergefährlich und leicht zu reinigen? — (Eine Neugierige.)

Die zweite Frau.

Lebensbild.

Von E. Greiner. — Original.

(Fortsetzung.)

Und wieder waren Jahre vergangen. Messior Emmerich war zum Regierungsrath avancirt, und die Frau Regierungsräthin hatte mit dieser Rang-erhöhung nichts Siligeres zu thun gehabt, als die damastenen Möbelbezüge des Salons mit solchen von rothem Nüsch zu vertauschen; die Thüren waren mit Portièren von gleichem Stoff behangen worden, und an der Decke prangte ein eleganter Bronzelüstre. Freilich harmonirten mit dieser verfeinerten Einrichtung die übrigen Räume nun um so weniger, in denen vor allen Dingen eine Erneuerung der abgenutzten Gebrauchsgegenstände von Nöthen gewesen wäre; doch die Hausfrau selber verkehrte ja so wenig in Kinderstube und Wohnzimmer, und für „die Andern“ war Alles, so wie es eben war, noch lange gut genug. Ja, hätte man Geld gehabt, dann hätte wohl die beschmutzte Tapete einmal erneuert werden und das Sopha einen anderen Bezug statt des zerrissenen erhalten können; doch der Regierungsrath hatte trotz der nicht unerheblichen Gehaltsaufbesserung nicht nur kein überflüssiges Geld, sondern obendrein noch Schulden; das kleine Vermögen, welches er in seiner ersten Ehe gesammelt hatte, war in der zweiten längst wieder zugeeßt worden, und der älteste Sohn, welcher in Folge leichtsinniger Streiche nach dem Gymnasium einer anderen Stadt hatte gebracht werden müssen, kostete seinem Vater viele pekuniäre Opfer. Wir sagen: seinem Vater, denn die noch immer hübsche und stoffliche Stiefmutter hatte sich von vornherein gegen jeden persönlichen Antheil daran verwahrt. „Das kommt davon, wenn man der Jugend zu viele Freiheiten läßt! Kinder, und besonders Knaben, können nur mit konsequenter Strenge erzogen werden. Hätte mein Mann dies eingesehen, würde er sich nicht eines mißrathenen Sohnes zu schämen haben.“ Mit dieser stehenden Redensart suchte Blanka ihre eigene große Schuld an der Erziehung des Knaben von sich ab und auf die Schultern ihres Vaters zu wälzen und schien es absichtlich nicht merken zu wollen, wie selbst ihre intimsten Bekannten sich hierbei nicht auf ihre Seite stellten. Ungerührt hatte sie den sechszehnjährigen Paul aus dem Vaterhause scheiden sehen, ja, es sogar als eine angenehme wirtschaftliche Erleichterung empfunden, der Fürsorge für eines dieser Kinder entgehen zu sein, denen sie nun einmal keine mütterliche Zuneigung entgegen zu bringen vermochte.

Um so tiefer erschüttert fühlte sich der Vater, dem der beklagenswerthe Vorfall vollends die Augen geöffnet und ihn zu seinem Erschrecken die Stellung hatte erkennen lassen, die er seit Jahren seinen Kindern gegenüber eingenommen. Zu einem Zuchtmeister sah er sich durch die unaufhörlichen Beschwerdeführungen seiner Frau gemacht, als welcher er in den jungen Herzen das kindliche Vertrauen allmählig erstickt und als Folge der Furcht vor Strafe den Hang zur Lüge und Heuchelei geweckt und genährt hatte. Sein ältester Sohn, sein schöner, hoffnungsvoller Knabe, wohin war er gerathen! Sorgenvoll schweifte der Blick des bekümmerten Vaters in die Zukunft, um von dort zu seinen beiden jüngsten Kindern zurückzukehren. Ihrer Selbstüberlassenheit sich anzunehmen, ihnen seine freie Zeit und all' sein Denken zu widmen, und so ihre Liebe, ihr Vertrauen sich auf's Neue zu erwerben, stand von ihm an als unumstößlicher Voratz in ihm fest. Er wußte, seine Frau würde ihn dabei nicht unterstützen, aber war es ihr auch gelungen, ihren behörten leichtgläubigen Gatten auf einen Pfad zu ziehen, auf dem er sein Vermögen, den Frieden seines Hauses und Herzens und schließlich beinahe sich selbst verloren hätte, so sollte es ihr doch nicht gelingen, ihn auch noch seiner Kinder zu berauben. Wochte darum künftig Jedes von ihnen Beiden seinen eigenen Weg gehen!

Man sagt, die Erkenntniß eines Fehlers sei schon halbe Besserung, jener Fehler jedoch, den Emmerich in der Wahl seiner zweiten Frau erkannte, er war weder ungeheben zu machen, noch zu verbessern, denn bei aller Disharmonie der Gatten lag doch kein stichhaltiger Scheidungsgrund vor, auf welchen hin eine Lösung der Ehe anzubahnen gewesen wäre. Blanka war nicht böse, war nicht schlecht, aber eine jener nach Tausenden zählenden Frauen, die anstatt weiblich nur weiblich sind, kein Verständniß für den Mann besitzen und mit ihrem eigenen Ich einen Kultus treiben, der alle jene Tugenden ausschließt, wodurch allein eine Frau groß wird und selbst dem rohen Manne Achtung abnötigt. Wohl ist es schon schlimm genug, wenn der Sinn eines jungen Mädchens zumeist auf Aeußerlichkeiten gerichtet ist, wenn es sich dem Ernst des Lebens in jeder Weise zu entziehen strebt und vor allen Anforderungen des Schicksals schon zurück weicht; wenn aber solch' ein Weib in die Ehe tritt, dann wehe dem armen Manne! — Wie so Mancher, der geglaubt, daß Zeit und Umstände eine Frau bilden und bessern, vorhandene Fehler abschleifen und mangelhafte Tugenden reifen würden, hat diesen Irrthum lebenslang zu büßen und zu beklagen gehabt; denn je länger fehlerhafte Gewohnheiten mit einem Menschen verwachsen, desto schwerer sind sie wieder abzulegen. Dies sehen wir leider Gottes alle Tage an solchen Frauen, die trotz ihrer Gatten- und Mutterwürde jene unartigen großen Kinder geblieben und, selber unerzogen, völlig außer Stande sind, eigene Kinder zu erziehen. Die Ehe aber ist kein Garten, in dem der Frau nichts Anderes zu thun obliegt, als Blumen zu pflücken, Schmetterlinge zu haschen oder müßig im warmen Sonnenschein zu sitzen, sondern ein Arbeitsfeld, auf welchem es zu graben und zu jäten, zu pflanzen und zu jäten gibt, in Frost und Hitze von früh bis spät. Was der Mann erwirbt, soll die Frau erhalten, indem sie mit weiser Sparsamkeit ihren Haushalt führt und in allen Dingen strenge Ordnung hält. Mit Freudigkeit zu jeder Zeit Opfer zu bringen und für ihre eigene Person nöthigenfalls gern zu entbehren, damit es Andern nicht mangle, muß sie stets bereit sein; den freudigen Muth und die Kraft dazu aber aus der lauterer Tiefe eines frommen Herzens schöpfen.

Die Frau Regierungsräthin Emmerich schmückte keine dieser Tugenden, und je mehr ihr Gatte dies erkannte, desto mehr erweiterte sich auch die Kluft zwischen den Ehegatten, welche die schlau berechnende Frau eine Zeit lang mit ihren Künften zu überbrücken gesucht hatte. Ein tiefer, an Schweremuth streifender Ernst hatte sich des sonst so lebensfrohen Mannes bemächtigt, der jetzt mit rührender Hingabe an seine Kinder sich bemühte, diesen das zu erzeigen, was die zweite Mutter, welche er ihnen gegeben, versäumte. Ein treuer, nimmer müder Wächter bei ihren Arbeiten, ein freundlich belehrender Begleiter auf ihren Spaziergängen, sorgte er mit väterlicher Umsicht für ihre geistige Entwicklung, wie er ihre leibliche Pflege überwachte, die Zeitverluste, welche er dadurch erlitt, durch nächtliche Berufsarbeit ausgleichend. Den Freunden aber, welche sich im Hinblick auf sein rasch ergrauendes Haar, seine verfallende Gestalt besorgt zeigten, gab er lächelnd die Versicherung vollständigen Wohlbefindens, denn es widerstrebte ihm, einem Menschenauge den Wurm sehen zu lassen, der ihm am Herzen fraß.

Und Blanka? O, sie würde sich mit Leichtigkeit darein gefunden haben, ohne ihren Gatten in Gesellschaft und Theater zu erscheinen, um durch neue elegante Toiletten zu glänzen, wäre jener nur nicht so ungalant gewesen, sich ein für alle Mal jede ohne seine Genehmigung verwirrte Rechnung zu verbitten; mit dem „lumpigen“ Madelgeld aber, das er ihr ausgesetzt, war ja auch gar nichts anzufangen, und so mußten denn Bälle und Konzerte vorübergehen, ohne daß man dabei die Frau Regierungsräthin den gewohnten Zauber ihrer Erscheinung entfallen gesehen hätte. Leider profitirte aber die Familie von solchem unfreiwilligen

Dabeimbleiben der Hausfrau nichts; denn Frau Blanka hatte dann nur um so schlimmere Launen, welche Niemand im Hause verschonte. Am meisten litt darunter wohl die dreizehnjährige Ella, ein sanftes stilles Kind von dem Wesen seiner verstorbenen Mutter, denn Alles, was sie that oder nicht that, zog ihr den Tadel der Stiefmutter zu, den sie jedoch stets so ruhig hinnahm, daß man hätte meinen können, Herz und Ohr wären trotz ihrer Jugendlichkeit bereits abgestumpft und verhärtet. Daß dies nicht der Fall war, wußte keine besser, als Tante Marianne, an deren Brust das arme Kind oftmals schluchzend lag und aufgelöst in Schmerz sich zu seiner todten Mutter sehnte, die es liebte, ohne sie gekannt zu haben. Und Marianne, die die erleichternde Macht der Thränen kannte, ließ die kleine sich ungestört ausweinen; dann aber redete sie ihr liebevoll zu, der Stiefmutter, die es im Grund ihres Herzens gewiß nicht böse meine, eine gute, gehorsame Tochter zu sein und dem Vater, der es ja mit seinen Kindern nur gut im Sinne gehabt, als er ihnen wieder eine Mutter gegeben, kein verweintes Gesicht zu zeigen.

„Ach, wenn Du doch unsere Mama geworden wärit!“ klagte Ella und umschlang in stürmischer Zärtlichkeit die mütterliche Freundin. Diese erröthete und versicherte, daß sie gar nicht zu einer vornehmen Dame gepaßt haben würde, sondern nur zu solch' einem alten Tantschen taugte, bei welchem kleine dumme Mädchen sich über ein Paar erhaltene Scheltworte gründlich ausweinen könnten. Und schließlich lachte die Kleine dann selbst über ihren „eingebildeten Schmerz“, wie die Tante es nannte, und ging getröpelt nach Hause, um dem Vater lächelnd guten Tag zu sagen und unverdrossen an einem Kleide der Mama zu trennen, indeß sich ihre jungen Freundinnen im Freien nach Mädchenart herrlich amüßten.

„Das Kind lasse ich Ihrer besonderen Sorgfalt empfohlen sein“, hatte einige Zeit darnach der herbeigerufene Hausarzt gesagt; „Ella ist zu rasch gewachsen; außerst kräftige Ernährung, viel Bewegung in frischer Luft sind zu ihrer Wiederherstellung unerläßliche Bedingungen.“ Doch die Frau Regierungsräthin hatte dazu gelacht. Zum Herumspringen, meinte sie, sei solch' eine „Hopfenstange“ doch wahrlich nunmehr zu groß und daß nach allen jenen Dingen, womit in der Schule sehr unnothiger Weise solch' ein Kindskopf vollgestopft würde, daheim ein wenig Nähen und Stricken schädlich sei, vermöge sie nicht einzusehen. Die schmale Brust der kleinen „Bleichsüchtigen“ aber werde sich auch ohne Beefsteak und Madeira mit der Zeit schon noch wölben — und damit war der Mann abgefertigt worden.

Als der besorgte Vater trotz der Einwendungen seiner Frau den Arzt abermals berief, stand dieser kopfschüttelnd mit gerunzelten Braunen vor dem Bett der kleinen Patientin, die die durchsichtigen Hände fest über der stehenden Brust gefaltet hielt.

„Zum Frühjahr wird's besser mit ihr sein“, tröstete er jenen, „inzwischen thun wir, was in unsern Kräften steht.“ (Fortf. folgt.)

Ueber das Färben der Ostereier theilt uns eine werthe Leserin von Winterthur folgendes Verfahren mit: Um Ostereier zu färben, macht man ein ganz dünnes Teigchen von Mehl und Wasser, bestreicht damit alte Lappchen, streut rothe und blaue Brasilienspähne auf dieselben und bindet damit die Eier ein, welche auf diese Weise im Sitzen ein sehr hübsches, marmorirtes Aussehen erhalten. Der Abwechslung wegen kann man auch in einen Theil der Zeuglappchen nur blaue, in den andern rothe Spähne streuen. Ein Vorzug der so gefärbten Eier ist die Unschädlichkeit gegenüber den zur Mode gewordenen Anilinfarben, welche leicht in das Ei eindringen. — Zu dem obigen Verfahren läßt sich noch ein einfacheres anführen, nämlich bei den in Zwiebschalen und grünen Kräutern eingebundenen Eiern kleine Papierstücke von rothen Safforipaketen mitzuverwenden.

Briefkasten der Redaktion.

H. M. in Sch. Ein entsprechendes Inserat in unserm Blatte wird Ihnen Offerten zu führen. — Die Nachlieferung früherer Nummern ist mit Vergnügen befohl.

Junge Hausfrau in S. Daß Ihre Bienenhonig fest (sandirt) wird, ist nicht ein Zeichen schlechter Qualität, im Gegenteil: echter Bienenhonig wird sehr bald fest, während der gefälschte klar und flüssig bleibt. Die illustrierte „Bienenzeitung“ vom März dieses Jahres gibt folgende Anweisung, um den Bienenhonig längere Zeit flüssig zu erhalten: Wenn der frisch geschleuderte Honig an der Sonne deffikirt wird, so hält er sich über ein halbes Jahr lang hell. Ebenso kann der frisch geschleuderte Honig, wenn er in gut verschlossenen Gefäße in ein anderes mit Wasser gefülltes Gefäß gestellt, dieses dann erwärmt und mindestens einen halben Tag heiß erhalten wird, lange Zeit hell und flüssig bleiben. Sie dürfen den Honig keineswegs als bloße Leckerli betrachten, denn derselbe ist in verschiedenen Fällen eine ausgezeichnete Medizin. Bei Engbrüstigkeit, Husten, Halschmerzen in Folge von geschwollenen und entzündeten Röhren und Mandeln, sowie Heiserkeit und ausgeprägte rauhe Haut findet man durch Anwendung von Honig sehr oft schnelle Heilung. Für letzteres Uebel ist das Verfahren folgendes: Ein Gläschen voll Honig wird mit Wasser verdünnt und auf die rauhen Hautstellen aufgetragen, worauf man die Hände mit weichen Handschuhen bedeckt.

Frau J. M. in P. Ihre Klagen über Verwendung schlechten Leders zu Schuhwerk sind mehr als berechtigt. Zur Hebung dieses Uebelstandes möchte es angezeigt sein, den Markt eines tüchtigen Schuhmachers zu befragen, dessen Meinung in Sachen folgendermaßen lautet: Um verjüngt zu sein, nur gutes Kalbleder vom Schuster verwendet zu wissen, sollten die Hausfrauen sich verbinden, die zur Tafel jeweiligen verwendeten Kalbsfüße nur mit der Haut zu kaufen, damit das für Schuhherstellung schlechte Kopfleider ausschließlich in der Küche Verwendung finde. Bei modernem Schuhwerk, das für den Kauf angefordert ist, wird durchwegs hauptsächlich die elegante Form und die äußere Erscheinung berücksichtigt; der Verkäufer adreßirt sich an die Augen des Käufers. Sie werden sehen, daß Sie sich durch sog. Waare nach Maß weit besser zufrieden gestellt finden, wenn sich auch die Preise etwas höher stellen. Bei dieser Gelegenheit möchten wir Ihnen dringend anempfehlen, Ihren Kindern rationelle, nach dem Fuße geschnittene Fußbekleidung anzuschaffen.

Frl. A. A. in Cannes. Während den eifigen Winterjahren und dem widesten Schneegestöber blühen Ihre holden Sendlinge aus dem sonnigen Süden in leuchtender Pracht und schmücken als herrlichen Gruß unsern Schreibtisch; dabei lagern die kleinen Nervenwurzeln als sinnige, freundliche Briefboten. Daß Sie noch wissen, wie sehr wir die Blumen lieben, ist uns Beweis, daß Sie unsjer überhaupt noch freundlich gedenken. Empfangen Sie auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank und freundlichen Gruß!

Frau B. A. in M. Teppiche von Stoff, abfallen fertig jeder Weber oder Weberin; es ist die gewöhnliche glatte Webart, nur grob und dem Materiale angemessen. Unersr Wissens hat es auch im Rheintale verschiedene einzelne Webstühle in den Häusern, wo Ihren Wünschen leicht entsprochen werden kann.

Frau A. in A. Auch uns würde es herzlich freuen, Sie wieder einmal zu sehen. Ihre Anmeldung haben wir mit Vergnügen notirt und haben mit großer Freude Ihre Notizen und über Kindererziehung gelesen. Auch Sie sind der Meinung, daß gar viele Mütter ihre Kinder selbst nähren könnten, wenn sie nur recht wollten, und wußt mit Stolz dürfen Sie sagen, daß Ihre Großmutter, Ihre Mutter und Sie selbst wüßten 31 eigene Kinder genährt haben und daß dennoch oder eben deshalb alle frisch allezeit der vorzüglichsten Gesundheit und Kraft erfreuen. Etwas mehr guter Wille, Ausdauer und Geduld von Seite der Mütter und die Klagen über Kinder, die keine Muttermilch trinken wollen, würden verschwinden. Würden alle Kinder geküßt, so hätte der Staat nicht so viel militäruntaugliche Bürger. Letzte und Hebammen sollten sich mehr um diese wichtige Sache bemühen, anstatt daß sie oft aus kleinlichen Rücksichten für den Beruf den Müttern eitel und gewissenloser Frauen entgegenkommen und das Selbststillen verbieten; ja die natürliche Anschauung der mütterlichen Pflicht hat sich im Laufe der Zeit so sehr verriekt, daß eine säugende Mutter gar oft der Gegenstand des Achselzuckens oder des plumpen Ge-

spöttes wird. Das sind die Ansichten einer einfachen Frau vom Lande, die gerne bereit ist, das Gelegte mit Thaten zu belegen und allfällige Widerprüche zu widerlegen.

B. J. Herzlichen Dank für Ihr freundliches Geschenk; leider haben Sie Recht, an Armen ist kein Mangel.

Frau C. S. in B. Die Preßkohlenleihen von Schenck in Schaffhausen sind wirklich empfehlenswerth, sowohl in Bezug auf Gesundheit als auch im Interesse des Geldbeutels. Ein neues Fabrikat sind ebenfalls die Carbon-Natron-Kohlen, die wir im Begriffe sind, selbst zu prüfen; wir werden den Befund in diesen Blättern veröffentlichen. — Den betreffenden Arzt kennen wir nur dem Namen nach und ist daher eine besondere Empfehlung seiner Person unerserzeit keineswegs am Platze.

Anonyme an B. S. in G. Der Briefkasten der Redaktion ist ausschließlich unser eigenes Korrespondenzmittel. Mittheilungen der Abonnentinnen untereinander gehören in den Sprechsaal, sofern dieselben gemeinnütziger Natur sind, während private Angelegenheiten derselben auf den Anzeigetheil verwiesen werden müssen. Wir erwärmen Ihre nähern Aufträge.

Frau Sophie W.-A. in B. Die Expedition wird sofort Nachsendung machen; für Ihre freundliche Einladung unsern besten Dank! Wir hoffen sehr, daß es uns möglich werde, davon Gebrauch zu machen und grüßen recht herzlich.

Frau S.-W. in B. Gegen Anschwellung des Halses empfiehlt sich anstatt des röstlichen Jod die Anwendung von gestörtem Meeresschwamm (zwei Messerspitzen voll täglich) oder der homöopathische Gebrauch von Nux vomica.

Herrn G. P.-A. Sie sind im Irrthume; es ist nicht der in Ihrem Briefe Gefragte, sondern der achtundzigt Herr Prof. F. Andereg, Generalsekretär des schweizerischen landwirthschaftlichen Vereins, der unsere Idee für Gründung von eigentlichen Haushaltungsschulen an Stelle der unzulänglichen wandernden Kochkurse so namhaft befürwortet hat.

Anspruchsbene. Viel versprochen ist leicht und billig, dagegen hält das Halten oft um so schwerer; wir haben Sie mit Vergnügen unserer Abonnentenliste wieder eingereiht und wird Nachlieferung und Einbanddecke von der Expedition sofort befohl.

Inserate.

Jedem Auskunftsbegehren sind für beidseitige Mittheilung der Adresse gefälligst 50 Cts. in Briefmarken beizufügen. — Offerten (mit oder ohne Chiffre) werden ohne Namensnennung gegen gleiche Taxe sofort befördert.

Eine gebildete junge Tochter, im Hotelwesen, sowie in Führung eines guten Privathauses vollständig vertraut und der deutschen, französischen und theilweise italienischen Sprache mächtig, sucht entsprechende Stellung, am liebsten in einem Kurhause. — Gefällige Offerten befördert gerne die Exped. der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

Stelle offen

für eine Person, die gut nähen und glätten kann, sowie die weiblichen Handarbeiten versteht. Anmeldung ohne gute Zeugnisse umsonst. Gehalt Fr. 450 mit freier Station.

Gesucht:

Eine tüchtige Magd, die das Kochen versteht.

Ein Mädchen von 19 Jahren, kräftiger Natur, das sich gerne in häuslichen Geschäften zu vervollkommen wünscht, auch mitunter Feldarbeiten gefallen liesse, sucht Stelle in einem Privathause, am liebsten im Kanton Appenzell.

Gesucht:

Ein treues, williges Dienstmädchen (Schweizerin), welches die Hausgeschäfte ordentlich versteht, in's Appenzellerland. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes.

Ein theoretisch und praktisch gebildetes Frauenzimmer, in Führung eines grossen Haushaltes durchaus erfahren, sucht angemessene Stelle als Haushälterin, Repräsentantin, Reisebegleiterin oder Gesellschafterin.

Offerten befördert die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

Für eine selbständig arbeitende, ganz zuverlässige Privatköchin von gutem Charakter, die zu berechnen und hauszuhalten versteht und sich auch der vorkommenden Hausarbeit willig annimmt, ist Stelle in gutem Hause zu vergeben.

Ebenso findet eine empfehlenswerthe Tochter, der Zimmerarbeit, des Nähens und Glättens kundig, gute Stelle. — Auch für ein tüchtiges, braves Hausmädchen, das sich auch etwas auf's Kochen versteht und von freundlichem Umgange ist, steht zu baldigem Eintritt in kleiner, honneter Familie Stelle offen.

Ohne Empfehlungen oder gute Zeugnisse können Anmeldungen nicht berücksichtigt werden.

Offerten befördert die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

Gesucht:

Zu sofortigem Eintritt eine bescheidene, brave, gutempfohlene Tochter in ein größeres Spezerei- und Manufakturwaaren-Geschäft. Einer solchen, welche schon in einem ähnlichen Geschäfte servirt und gute Zeugnisse besitzt, würde der Vorzug gegeben.

Eine gebildete, geschäftstüchtige Dame, die in guten Hotels und soliden Privatfamilien sich einzuführen versteht, findet schöne Gelegenheit für lohnenden Verdienst.

Selbstgeschriebene Offerten mit Angabe von zuverlässigen Referenzen befördert die Exp. der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

In einer achtbaren Familie in einer nett gelegenen Ortschaft (Eisenbahnstation) des Kantons Bern finden Erholungsbedürftige (Kinder und Erwachsene) und alleinstehende Personen freundliche Aufnahme und Pflege.

Eine brave, fleißige Tochter oder jüngere Wittve, in Küche und Haushalt selbstständig und tüchtig, mit treuem, gutem Charakter findet Stelle in einer kleinen, honneter Privatfamilie in Luzern. Eintritt inmert Monatsfrist. Gute Behandlung zugesichert. — Offerten sind zu schreiben unter Chiffre M. W. poste restante Luzern.

Eine in jeder Beziehung sehr empfehlenswerthe junge Wittve, arbeitsam und pflichttreu, sucht angemessene Stelle in gutem Hauswesen, wo sie ihren sechs-jährigen Knaben bei sich haben könnte. Beste Referenzen achtbarster Personen stehen zu Gebote.

Gefällige Offerten befördert die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

Für Eltern.

Jünglinge von 14 bis 16 Jahren finden günstige Gelegenheit zur Erlernung der französischen Sprache.

C. Vaucher, Instituteur, Verrières.

982]

983] Auf einer schönen Villa bei Luzern, fünf Minuten von der Pfarrkirche und der schönen Promenade vom National- und Schweizerhofquai entfernt, könnte eine schöne möblirte Wohnung mit 8 Betten, mit oder ohne Pension, auf Mitte Mai bezogen werden.

Adresse: P. P. 88, Luzern.

Eine Lehrtochter gesucht

in ein Herrenhemden- und Weisswaaren-geschäft in Feldkirch. Derselben ist Gelegenheit geboten, sich in dem Fache gründlich auszubilden. Es werden nur solche Mädchen berücksichtigt, welche von tadellosem Rufe, intelligent und mit der Nadel etwas vertraut sind.

Gefällige Auskunft ertheilt die Expedition dieses Blattes.

L'Hôtel-Pension „Beau Rivage“

à Montreux 920 est à louer pour le 1^{er} Juillet. S'adresser à M^{rs} Masson & Chambod à Montreux.

Auberge de Famille.

Herberge zur Heimath

11, rue Baulte Genf nahe b. Bahnhof. Offen für Reisende, welche eine bescheidene, aber freundliche Wohnung in einem Hause sittlichen Charakters beanspruchen. Besonders auch einzeln reisenden Damen als ruhiger und gemüthlicher Aufenthalt empfohlen. Bürgerliche Küche. Mässige Preise. Pensionspreise.

Lehrlinge-Gesuch.

Nach der französischen Schweiz werden gesucht: 1 Kochlehrling, 1 Kellnerlehrling, ein Lehrling zu einem Zucker- und Pastetenbäcker, sowie auf ein Agentur-bureau ein vertrauter Knabe.

Offerten mit einer Rückantwortmarke sind zu adressiren an die Agentur Schmidt & Studer in Lausanne.

978] Eine geachtete Familie in Yverdon wünscht zwei junge Töchter zur Erlernung der französischen Sprache aufzunehmen. Mässiger Pensionspreis.

Sich zu wenden an Madame Gianello-Schmidhauser, rue du milieu, Yverdon.

Strohhüte

zum Waschen und Umändern werden zur Besorgung entgegengenommen und liegen die neuesten Musterformen zur gefälligen Einsicht bereit.

Achtungsvollst empfiehlt sich L. Stokinger, Modes, 961] Theaterplatz 9, Nothveststein, St. Gallen.

963] Meine von der „Schweizer Frauen-Zeitung“ auf's Wärmste empfohlenen

gestrickten Corsets

halte zur gefälligen Abnahme bestens empfohlen. Probe-Corsets à Fr. 7. 50 per Nachnahme.

E. G. Herbschleb-Ammann, Romanshorn.

Gardinen.

978] L. Ed. Wartmann, St. Gallen, Thalgarten, Lindenstrasse 21. Fabrikant solider, preiswürdiger Waare. — Muster werden zur Einsicht franko in der ganzen Schweiz versandt.

Angabe des ungefähren Masses, sowie ob in Mousseline, Mousseline mit Guipure-Rand, oder in Tüll gewünscht, erforderlich.

Gestickte Vorhangstoffe, Bandes & Entredoux

liefert billigst 418 Eduard Lutz in St. Gallen. Muster sende franco zur Einsicht.

J. B. Nef, Herisau (Appenzell), liefert billigst

Vorhangstoffe & Rideaux (Schweizer und englisches Fabrikat). Muster stets franko zu Diensten.

Tisch-Weine.

Von dem sehr beliebten, garantirt realen, haltbaren oberitalienischen Rothwein à Fr. 48. — } per 100 Liter Weisswein à „ 38. — } Hottingen-Zürich, am Wolfbach Nr. 11. 881] J. R. Werndli.

Garantirt 903 ab eignem Hühnerhof täglich frisch gelegte Eier

zum Austrinken für Kranke und Reconvalescenten, per Stück à 12 Cts., empfiehlt A. Schinz, Spezereihandlung, Hottingerstrasse 26, Hottingen.

Familien-Pensionat
 von Fr. **Steiner**, Villa Mon Rève,
Lausanne. [845]
 Sorgfältige Erziehung. — Familienleben.
 Gesunde Lage.
 Prospekte und Referenzen zu Diensten.

Mädchen - Institut
Lausanne.
 929] Familienleben. Die besten Professoren.
 Mässige Bedingungen. Schöne Lage,
 grosser Garten. Referenzen und Auskunft
 bei Hrn. **Dr. Nüscher**, Seidenhöfe, Zürich,
 und bei Madame **Vieusseux**, Villa St-Roch,
Lausanne. (O 1559 L)

Für Eltern.
 552] In dem
Institut „La Cour de Bonvillars“
 bei Grandson (Waadt) werden noch einige
 junge Leute aufgenommen. — Studium
 der neuern Sprachen, Buchhaltung etc.
 — Prospekte und Referenzen versendet
 der Vorsteher **Cit. Jaquet-Ehrler**.

Knaben-Pensionat.
 Im Knaben-Pensionat von **H. Schmid-Olivet**,
 Villa Mon Amour, **Montoie** sur
 Lausanne, finden noch 2-3 Knaben beste
 Aufnahme. Täglicher französischer Unter-
 richt mit guter Erziehung, Familienleben,
 gesunde, hübsche Lage. Referenzen zu
 Diensten. Gefällige Offerten beliebe man
 zu adressiren an obiges Pensionat. [794]

989] Wegen baldiger Abreise nach Paris
 ersuche meine geehrten Kunden, ihre
 werthen Aufträge, Hüte, Federn etc. ge-
 fälligst bis spätestens zum 24. diess an
 mich gelangen zu lassen.

L. Stokinger, Modes,
 Theaterplatz Nr. 9, „Nothveststein“,
 St. Gallen.

Vitznau.
Hotel und Pension Pfyster
 ist eröffnet. [901]
 Pensionspreis mit Zimmer Fr. 4. 50,
 besser gelegene Zimmer Fr. 5 bis 6.

Trunksucht
 ist durch ein seit vielen Jahren be-
 währtes, ganz vorzügliches Mittel heil-
 bar. Das Glück vieler Familien ist hier-
 durch wieder hergestellt worden, wie ge-
 richtlich geprüfte Atteste aus allen Welt-
 theilen beweisen. Wegen näherer Aus-
 kunft und Erlangung dieses ausgezeichneten
 Mittels wende man sich vertrauensvoll
 an **Reinhold Retzlaff**, Fabrikant, in
Dresden 10. (M Dr. 1680 L)

Der Schweizerische Kindergarten.
 Korrespondenzblatt des Schweizerischen Kindergartenvereins.
 Abonnementspreis 2 Fr. jährlich,
 erscheint in 10 bis 12 monatlichen Lieferungen unter der Redaktion von Herrn Schul-
 direktor Küttel in Luzern. Wir halten es für dringend geboten, durch ein selbststän-
 diges Vereinsorgan nicht nur die engere Verbindung der immer zahlreicher werden-
 den lokalen Kindergartenvereine fester zu knüpfen, sondern insbesondere auch für
 die Verbreitung einer rationelleren Kleinkindererziehung nach den Ideen Fröbels
 mit aller Entschiedenheit einzutreten.
 Der Abonnementspreis für den Jahrgang beträgt 2 Fr. Bestellungen auf den
 „Schweiz. Kindergarten“ nehmen alle Postämter, sowie die Expedition — Zölliker'sche
 Buchdruckerei in St. Gallen — entgegen, an welch' letztere auch die Inserate gef.
 adressirt werden wollen.
 Wir laden hiemit die Mitglieder unserer Kindergartenvereine und alle Freunde
 gesunder Volkserziehung angelegentlichst zum Abonnement ein.
 Das Centralcomité des
 Schweizerischen Kindergartenvereins.
 994]

VAN HOUTEN'S
 reiner, löslicher
CACAO
 feinsten Qualität. Bereitung „augenblicklich“. Ein Pfund genügend für 100 Tassen.
 Fabrikanten **C. J. VAN HOUTEN & ZOON**
 979] (M à 349/3 B) in **Weesp, Holland**.

Plazirungsbureau **BALDIN** in Frauenfeld
 empfiehlt sich den geehrten Herrschaften
 und Dienstboten bestens. [869]

Niedliche Damenhündchen,
 sowie Haus- und Hofhunde, empfiehlt
 965] **C. Baumann-Bondeli**, Bern.

917] Empfehle den geehrten Damen
 meine **Obstbäume** (edelste Sorten),
 hochstämmigen **Rosen** und
Ziersträucher zu geneigter Ab-
 nahme.

Julius Bähler in Thun,
 Kunst- und Handlungsgärtner.

En gros
Abt. Zimmermann
 in Aarau.
 Samen-Handlung,
 Kunst- und Handels-Gärtnerei.
 Telegr. Adr.: „Baumschulen Aarau“.

Grosse Kulturen von:
Obst- und Zierbäumen,
Sträuchern, Conifären, Forst-
und Heckenpflanzen, Rosen,
Gewächshaus- und Freiland-
Pflanzen. 986]

Handlung in:
Gemüse-, Feld- und Blumen-
Samen, Saatkartoffeln, hol-
ländischen Blumenwiebeln,
Garten-Instrumenten etc.

Cataloge gratis und franco.

En détail

Garantirt ächtes, bestes
Kirschwasser

wird à Fr. 3. 80 per Liter franko auf alle
 Stationen geliefert. Von wem, sagt die
 Expedition d. Bl. [970]

Aechten Feigen-Kaffee
 aus der Fabrik in
Altstetten bei Zürich
 liefert der jetzige Fabrikant [945]

Müller-Landsmann, Lotzwyl.

Café, Cacao, Chocolate, Thee,
 Engl. Biscuits, amerik. Früchte im Syrup,
 Feine **Weine und Liqueurs**,
Suppen-Einlagen von Groult u. Knorr,
Fleisch-Extrakt, feinsten **Tafelsenf**,
Bougies und Toilette-Seife
 empfiehlt

Ernst-Rieter's Sohn zum Schneeberg
 813] in Winterthur.

Frankfurter Bügelkohlen
 (Carbon-Natron).

Bis anhin das Beste, was in Bügelkohlen geliefert wurde, sowohl in Be-
 ziehung der regelmässigen andauernden Heizkraft (mit diesen Kohlen kann drei
 Stunden lang gebügelt werden, ohne nachzufüllen), als auch hauptsächlich, weil sie
 keine Gase entwickeln und daher ohne Belästigung in jedem geschlossenen Raume
 verwendet werden können.

Diese Kohle ist daher auch Jedem zu empfehlen, welcher sich eines andauern-
 den Feuers ohne Rauch und Dampf zu bedienen hat.

Carbon-Natron-Oefen.

Dieser Ofen benötigt keinen Schornstein, brennt ohne Rauch und kann leicht
 durch jedes Dienstmädchen von einem Raume in einen andern getragen werden, so
 dass mit dem gleichen Feuer mehrere Zimmer erwärmt werden können.

Wegen dem billigen Ankaufspreis findet dieser Ofen selbst in der einfachsten
 Wohnung Eingang und sollte in keiner Wohnung, am wenigsten aber in einem
 Hôtel, fehlen.

Für die Kohlen sowohl wie für die Oefen werden **Wiederverkäufer** be-
 sonders berücksichtigt.

B. A. Steinlin, zur Schlinge,
 Laimath Nr. 1 und 2, **St. Gallen**.

995]

Diätetische
Kuranstalt und Mineralbad
 (Dr. Wiel'sche Methode)

Kt. Zürich Eglisau, Eisenbahnstation.
 (Schweiz).

Offen das ganze Jahr.

Alkalisch-salinische Mineralquelle zur Trinkkur bei Magen-, Darm-,
 Nieren- und Blasenkrankheiten. Je nach Art der Krankheit vom Kur-
 arzt täglich verordnete Diät. Eigener Speisesaal für Magenleidende.
Mineral-, Sool-, Dampfbäder und Douchen gegen chronische Gicht, Rheuma-
 tismus, Scropheln, Gebärmutterleiden und Hautausschläge. **Inhalations-**
kabinett für Lungenkranke. Diesen wie **Blutarmen und Reconvalescenten**
 empfiehlt sich die ruhige und geschützte Lage, das milde Klima, sowie
 die würzige Luft in ausgedehnten Föhrenwäldungen in nächster Nähe
 des Kurhauses. (M 972 Z)

Pension mit Logis 7 Fr. per Tag.

Für Patienten richtet sich der Pensionspreis je nach der Verordnung
 des Arztes. Von denselben werden **minder Bemittelten gute und billige**
Privatlogis im Orte angewiesen.

Der Kurarzt: **Th. Buri**. Besitzer: **Wwe. Sutter & Sohn**.

Mineralwasser in frischer Füllung. **Dr. Wiel'sche Schinken** (Delikatesse)
 für Magenkranke und Reconvalescenten können stetsfort aus der Anstalt
 bezogen werden.

Prospekte werden auf Verlangen gratis zugesandt. [997]

Aquarien; Tropfstein-Arbeitsausführungen.

987] Unterzeichneter empfiehlt sich zur Erstellung von Tropf-Grotten, Spring-
 brunnenverzierungen, Ausschmückungen von Vorhallen, Salons, Schaufenstern, in
 jeder Ausführung von Tropfsteinen.

J. C. Romann zum „Abendstern“ in Enge bei Zürich.

Gegen **Husten, Keuchhusten, Heiserkeit, Lungenkatarrh, Asthma**, wie alle
 andern **Brust- und Kehlkopfleidern** als bestbewährt zu empfehlen:

PATE PECTORALE FORTIFIANTE

de **J. KLAUS**, au Locle (Suisse).

25-jähriger Erfolg. 6 Medaillen an verschiedenen Weltausstellungen. In
 St. Gallen bei den HH. Apothekern **Hausmann, Rehsteiner, Schobinger & Ehrenzeller**,
 sowie bei Hrn. **Max Hausmann**, Speisergasse, per 1/2 Schachtel à Fr. 1. — und
 per 1/4 Schachtel à 50 Cts. käuflich. [731]

Grosse Auswahl in
Galanterie-, Schmitzerei- und Spielwaaren,

sowie in **Puppen** eigenen Fabrikats bei [990]
S. Hönig's Wittve, Centralhof 25, Zürich.

Die Erziehungs-Anstalt für Knaben
 in der **Grünau** bei Bern

beginnt nach Ostern ihren 16. Jahreskurs. Sie erstrebt ausser einer tüchtigen
 Schulbildung namentlich auch eine sorgfältige Erziehung zu thätigen und
 bescheidenem Sinn und solidem Charakter. Sie bereitet ihre Zöglinge für's
 praktische Leben in Handel und Gewerbe und zum Eintritt in technische
 Fachschulen oder in obere Klassen von Gymnasien vor. Für Prospekte, nähere
 Auskunft und Adressen von Eltern bisheriger Zöglinge beliebe man sich zu
 wenden an den Vorsteher: [805] **A. Looser-Bösch**.